



Markus Groß

## **„Überall nur fromme Muslime?“ – Eine Rezension zu Ibn Warraq: „Leaving the Allah Delusion Behind: Atheism and Freethought in Islam“<sup>8</sup> und andere seiner Veröffentlichungen**

---

„Rheinische Kirche will Muslime nicht mehr bekehren“ – so lautete die Überschrift eines Artikels<sup>9</sup> der (katholischen) „Tagespost“, in dem darüber berichtet wird, dass die Evangelische Kirche im Rheinland auf Beschluss der Landessynode (196 dafür, 7 dagegen bei 7 Enthaltungen) künftig von jeglicher Missionstätigkeit bei Muslimen Abstand nehmen will. Die Katholische Kirche ist diesen Schritt noch nicht gegangen, wie man einem Dossier entnehmen kann, das von „Vaticannews“ veröffentlicht wurde<sup>10</sup>. Dort wird ein „Apostolisches Schreiben Evangelii Gaudium“ vom 24.11.13 erwähnt, wo der etwas verschämt versteckte Satz zu finden ist: „Die Evangelisierung und der interreligiöse Dialog sind weit davon entfernt, einander entgegengesetzt zu sein, vielmehr unterstützen und nähren sie einander.“

Es darf spekuliert werden, ob man bei dieser Wortwahl mehr vor öffentlicher Kritik Angst hatte oder ein solches Unterfangen von vorneherein für aussichtslos hielt, wie es etwa der durch seinen Roman „Moby Dick“ berühmte Herman Melville tat, als er in sein „Tagebuch einer Reise durch Europa und die Levante“ anlässlich eines Besuches amerikanischer Missionare in Jerusalem im Jahre 1856 schrieb: „Statt Orientalen zu Christen zu machen könnte man auch versuchen Backsteine in Hochzeitstorten zu verwandeln.“

Aber auch ursprünglich katholische Institutionen wie die Prestige-trächtige „University of Notre Dame du Lac“ – Obama bekam dort seinen ersten Ehrendoktorhut – haben anscheinend kapituliert und sich einer Strategie der Unterwürfigkeit verschrieben. Wie anders soll man erklären, dass dort im Rahmen einer „Islam Awareness (=Sensibilisierungs-) Week“ Veranstaltungen abgehalten wurden wie (gleich am ersten Tag) eine „Kopftuch-Verteilung (Hijab distribution)“<sup>11</sup>.

Abgesehen davon, ob diese Strategie dem offensichtlichen eigenen Anspruch einer wie auch immer definierten ethischen Integrität entspricht oder vielleicht doch eher erbärmlich zu nennen ist, stellt sich hier die Frage: Stimmt die Prämisse denn eigentlich? Sind Muslime weltweit wirklich in ihrer überwältigenden Mehrheit so gefestigt im Glauben, dass alle Missionierungsversuche – natürlich auch solche von Anhängern der Aufklärung oder gar des Atheismus – völlig zu Scheitern verurteilt sind, oder gibt es nicht auch in der islamischen Welt historische Ansätze für Zweifel und freies Denken.

Dieser Frage widmet sich das zu besprechende Buch von Ibn Warraq, der neben seiner Herausgeberstätigkeit einer islam-wissenschaftlichen Reihe auch durch mehrere Monographien („Why I am not a Muslim“, Neuauflage 2020) seit über 20 Jahren zu den weltweit bekanntesten Islamkritikern gehört.

Gleich in der Einleitung stellt er die Frage nach der moralischen Notwendigkeit einer Geschichte des Atheismus im Islam – über die Berechtigung des Terminus wird noch zu reden

---

<sup>8</sup> Ibn Warraq, Leaving the Allah Delusion Behind: Atheism and Freethought in Islam, Schiler & Mücke/ Berlin und Tübingen 2020, 752 S., € 68.

<sup>9</sup> <https://www.die-tagespost.de/politik/Rheinische-Kirche-will-Muslime-nicht-mehr-bekehren;art438,185032>

<sup>10</sup> <https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2019-01/papst-franziskus-abu-dhabi-islam-zitate-uebersicht-muslime.html>

<sup>11</sup> <https://campusministry.nd.edu/events/2019/03/29/islam-awareness-week-2019/>

sein – und beantwortet diese mit dem Hinweis darauf, dass Machthaber uns glauben machen wollen, dass „Atheismus, Freidenkertum und Zweifel dem Islamischen Kulturkreis irgendwie fremd seien“, was er mit dem Buch zu widerlegen vorhabe. Der Beweis des Vorhandenseins von Atheismus sei ein „Gegenmittel gegen religiöse Gewissheiten“. Dass es schon immer solchen gegeben habe, versucht er sinnigerweise mit einem Bibelvers zu beweisen (Ps 53, 1): „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Sie taugen nichts...“

Die Monographie ist in insgesamt drei recht unterschiedliche Teile geteilt, die im Folgenden kurz zusammengefasst werden. Im ersten Teil „Freidenkertum und Atheismus im klassischen Islam“ werden mehrere Dichter und Denker des frühen Islam vorgestellt, in deren Werken Gedankengut zu finden ist, das dem orthodoxen Islam so stark widerspricht, dass sie nicht mehr als Muslime bezeichnet werden können, wenn sie auch nicht als Atheisten bezeichnet werden können. Ein Problem ist dabei die Terminologie: So erwähnt al-Ġāhī in seiner *‘Uṭmāniya*, zahllose Muslime seien als *Zindīqs* (interpretiert als „Dualisten“) und *Dahrīs* („Atheisten“) vom Glauben abgefallen. Was mit diesen Begriffen aber genau gemeint ist – das normale Wort für Atheist ist im Arabischen eher „*mulhīd*“, bleibt auch den Lexikographen ein Rätsel (S. 7).

Dem Sufismus, wie das Freidenkertum ein Angriff auf die Orthodoxie, wird in Kap. 3 (ab S. 88) behandelt. Was Ibn Warraq hier beschreibt, könnte ein deutscher Religionswissenschaftler auch als Monismus (im Gegensatz zu Monotheismus) beschreiben. Wohl kaum überraschend wurden viele frühe Sufis hingerichtet, der berühmteste vielleicht al-Ḥallāġ, berühmt durch seinen Ausspruch „ich bin die Wahrheit, *anā l-ḥaqq*“, der ausgepeitscht, verstümmelt und zuletzt auf einem Kreuz zur Schau gestellt wurde, auf dem er einen Tag später verstarb. Ein weiterer Fall war der Mystiker Suhrawardi, der auf Befehl Saladins hingerichtet wurde. Aber auch einen ersten Hinweis auf die Negierung eines persönlichen Gottes finden wir bei dem Inder Sarmad, der zur Zeit Aurangzebs im Moghulreich lebte. Als er angeklagt wurde, sollte er zum Beweis seiner Rechtgläubigkeit das Glaubensbekenntnis (beginnend mit „Es gib keinen Gott außer Allah“) aufsagen, begann die Formel auch regelgerecht mit „es gibt keinen Gott...“, um dann zu verstummen, was ihm das Todesurteil einbrachte.

Die im Westen oft als „islamische Rationalisten“ bezeichneten *Mu‘taziliten* werden im folgenden Kapitel (ab S. 103) behandelt, wobei Ibn Warraq in der Überschrift den Begriff „Freidenker des Islam“ mit Fragezeichen versieht. Zwar hätten sie die Bedeutung des wissenschaftlichen Zweifels hervorgehoben („besser fünfzig Zweifel als eine Gewissheit“), seien aber auch ausgesprochen intolerant und für eine Art islamische Inquisition (*miḥna*) verantwortlich gewesen. Ihre Zweifel bezogen sich u.a. auf die Unnachahmlichkeit des Koran, die Authentizität der Hadithe (Aussprüche des Propheten), und sie setzten allgemein die Vernunft über die Offenbarung.

Zum Helden des folgenden Kapitels, Ibn al-Rāwandī (815-860, 912 oder noch später) hat Ibn Warraq ein persönliches Verhältnis, hatte er sich doch bei Abfassung seines ersten Buches diesen Namen als Pseudonym ausgesucht. Als er daraufhin erfahren musste, dass ein anderer Autor, mit dem er später Freundschaft schloss, diesen Gedanken vor ihm gehabt hatte, wählte er statt dessen den des Lehrers dieses Denkers: Ibn Warrāq. Ibn al-Rāwandī war ein radikaler Freigeist, lehnte die Offenbarung ab und hielt die Vernunft für die einzige und ausreichende Quelle jeglichen Wissens. Sein wichtigstes Buch, das „*kitāb al-Zumurrud*“ (Buch des Smaragds) kann nur aus Zitaten anderer Autoren erschlossen werden. Geschrieben wurde es als fiktiver Dialog zwischen dem Verfasser und seinem Lehrer al-Warrāq, wobei letzterer Argumente gegen das Prophetentum vorbrachte, denen der Autor – als Selbstschutz – vorgebliche Gegenargumente entgegenhielt. Wie bei vielen anderen Philosophen und Dichtern des Islam hat diese Taktik des Verschleiern der wahren Absichten und der nur verschlüsselten Kritik – im Islam im allgemeinen (und auch im Falle der Förderung der Religion) als *taqīya* bezeichnet – laut Ibn Warraq oft verhindert, dass die wahre Absicht eines Werkes hinter den Schutzbehauptungen erkannt wurde. Ibn al-Rāwandī legt die gefährlichsten Meinungen so unter anderen auch fiktiven indischen Brahmanen in den Mund. Ibn Warraq – gemeint ist

der Autor unserer Monographie – schlussfolgert zwar nicht, dass die beiden besprochenen Freidenker Atheisten gewesen seien, im Falle seines Namensgebers allerdings hält er es immerhin für möglich.

Am Ende des Kapitels dann ein interessanter Gedanke. Wenn die Stärke einer Kultur daran bemessen wird, inwieweit sie Abweichungen von der Mainstream-Meinung zulässt, sei es um den heutigen Islam schlecht bestellt. Der frühe Islam dagegen sei noch eine „Debattenkultur“ gewesen.

Das nächste Kapitel behandelt al-Rāzī (865-925), von dem keine Originalschriften erhalten sind. Er soll den Koran abgelehnt haben, selbst wenn man ihn als reinen Mythos versteht; denn als solcher hätte er wie ein Rätsel aufgebaut sein müssen, dazu angelegt auf höherer, philosophischer Ebene interpretiert zu werden.

Es folgen eine Reihe weiterer interessanter Dichter und Denker, die nach Ibn Warraq auf keinen Fall als Muslime angesehen werden können, die aber in jedem Buch über „islamische Geistesgeschichte“ als Vertreter dieser Religion genannt und meist auch gepriesen werden. Dem könnte man hinzufügen: Das sei in etwa so, als wenn Galileo Galilei als leuchtendes Beispiel „katholischer Wissenschaft“ angeführt werde. Aus Platzgründen folgen nur einige Schlaglichter: Zunächst einmal al Mutanabbī (915-965; S. 152), nach vielen der größte Dichter der arabischen Sprache. Der Beiname bedeutet „der vorgibt ein Prophet zu sein“ und sagt eigentlich schon alles. Heute würden ihm seine Verse wohl die Hinrichtung einbringen, damals waren es nur rund zwei Jahre Haft. Dann Abū l-‘Alā Al-Ma‘arrī (973-1058), offensichtlich Ibn Warraqs Lieblingsdichter. Agnostiker, Pessimist in Bezug auf die menschliche Natur, erdreistete er sich, in seinen Werken den Koran zu parodieren und musste daher aus Selbstschutzgründen hin und wieder „islamische“ Floskeln in seine Texte einbauen. Omar Khayyām, der auch im Westen durch die Übersetzungen (oder besser die „inspired paraphrase“) von Edward Fitzgerald berühmt wurde und eine fröhliche Philosophie des „carpe diem“ vertrat, ist das 10. Kapitel gewidmet. Und schließlich der Moghulkaiser Akbar (11. Kap., S. 246). Nicht genug, dass er Hindu-Prinzessinnen heiratete – was für die islamische Orthodoxie dem Abfall vom Glauben gleichkam –, er erlaubte ihnen auch, im Palast hinduistische Riten abhalten zu lassen.

Im 12. Kapitel wirft Ibn Warraq dann einen Blick auf Berichte europäischer Diplomaten, allen voran auf das Buch über „den gegenwärtigen Zustand des Osmanischen Reiches“ von Paul Rycaut (1629-1700), der als Konsul in Istanbul und Smyrna gelebt hatte und die Atmosphäre am Hof als atheistisch beschrieb. Nicht viel anders äußerte sich der Sir James Porter (1710-1786), der im Jahre 1761 schrieb: „Kein anderes Volk auf Erden hegt solche Zweifel über ihre Religion wie die Türken dies in bezug auf die ihrige tun.“

Der 2. Teil des Buches beschäftigt sich mit der arabischen Philosophie und ihrem Einfluss auf das Freidenkertum im Westen. Besonderes Augenmerk gilt dem sog. Traktat der drei Betrüger (De tribus impostoribus, gemeint: Moses, Jesus und Mohammed), einem anonymen lateinischen Werk, 1688 entstanden und 1753 gedruckt, das sich aber auf ältere, schon im Mittelalter erwähnte Werke berief. Ibn Warraq kommt nach detaillierter Untersuchung zu dem Ergebnis, dass die Ursprünge arabische Quellen (al-Baġdādī, Nizām al-Mulk und al-Ma‘arrī) gewesen seien, die u.a. über den Hof Friedrich II. (von Sizilien) (1194-1250) nach Europa vermittelt worden seien. Schon seine Zeitgenossen hatten diesem Stauferkaiser, den man wegen seines arabisch geprägten Hofes „Sultan von Lucera“ nannte, Gottlosigkeit vorgeworfen.

Neben den Qarmaten von Baġrain behandelt das Buch dann die berühmten Philosophen Averroes und Ibn Ṭufayl und ihren Einfluss auf das westl. Freidenkertum.

Bis hierher sind im Buch eine große Anzahl von Freidenkern, Skeptikern und Agnostikern vorgestellt worden, aber noch keine wirklichen Atheisten. Diesen Teil des Titels rechtfertigt erst der 3. Teil, der das 19. bis 21. Jahrhundert zum Thema hat. Zwar gab es auch hier in der ersten Zeit mehr Figuren, die man treffender als Freidenker bezeichnen sollte, den

Aserbaidischer Akhundov (bzw. Ākūndzāda, 1812-1878) etwa, der traditionelle Glaubensvorstellungen als schädlichen Aberglauben ausrotten wollte und der diesen mit westlicher intellektueller Neugierde kontrastierte, „echte“ Atheisten füllen jedoch die mehr als 200 letzten Seiten des Buches, das unter anderem den durch die neuen digitalen Medien ermöglichten virtuellen Vereinigungen gewidmet ist.

Als Vergleichsdaten erwähnt Ibn Warraq, dass in den im Vergleich zu Europa viel religiöseren USA der Atheismus in den letzten Jahren stark zugenommen hat, nach dem „American Religious Identification Survey“ von 1990 bis 2001 von 8,4 % auf 14,1%. Einen ähnlichen Trend verzeichnen auch islamische Länder in kürzerem Zeitraum, Tunesien etwa, wo der Prozentsatz der „nicht Religiösen“ von 2013 bis 2019 von 8 auf 13% gestiegen ist. „Nicht religiös“ ist natürlich nicht dasselbe wie atheistisch, es muss allerdings hierbei bedacht werden, dass die Selbstbezeichnung als Atheist in diesen Ländern unweigerlich zu schlimmsten Konsequenzen führt, wenn sie bekannt wird.

Eine wirkliche Selbst-Identifizierung als Atheisten gibt es daher nur anonym, etwa in einem „atheistischen Dating-Club“ in Ägypten. Die von Ibn Warraq vorgestellten internet-basierten und im Namen *dezidiert atheistischen* Vereinigungen aus allen Teilen der islamischen Welt sind ein beredtes Zeugnis, dass hier zum ersten Mal keine taqiya mehr als nötig erachtet wird, entsprechend scharf und verbittert ist denn auch die Sprache auf den betreffenden Homepages wie z.B. den Jordanian atheists (neben den „Atheists of Jordan“), dem Council of Ex-Muslims of Jordan, den Kurdish Atheists und vielen mehr, von denen einige Gruppen über 10.000 Mitglieder zählen. Es handelt sich hierbei um eine Momentaufnahme, die aber einen klaren Trend aufzeigt.

Ein häufiger Kritikpunkt am Westen auf den Websites ist folgender: „Warum nennt man Kritiker am Christentum säkular, Kritiker am Islam aber islamophob?“ (S. 490) Interessant ist auch, dass die Betreiber der Websites auf Anfrage selbst meinen, Frauen fänden es schwerer, völlig mit ihrer Religion zu brechen: Männer sagten oft klar, sie seien Atheisten, Frauen neigten eher zu der „aufgeweichten“ Version Deismus oder Agnostizismus. Daneben sind mehrere weitere rote Fäden auszumachen:

1. Man fühlt sich verraten von westlichen „Liberals“ (im Englischen ist damit meist das gemeint, was man auf Deutsch „Linke“ nennen würde); diese hätten sich mit Islamisten verbündet aufgrund der Gleichstellung von Islamfeindlichkeit mit Rassismus. Außerdem betrachte man Islamisten als Verbündete im Kampf gegen den Kapitalismus.
2. Das beste Mittel gegen den Islam sei die Lektüre des Koran!
3. Was außerdem viele vom Islam abgebracht habe, seien die Naturwissenschaften sowie einige spezielle Bücher, etwa die von Dawkins, Christopher Hitchens, Sam Harris und Ibn Warraq, v.a. sein erstes Buch (s.o.).
4. Die Unterscheidung von Islamismus und Islam ist künstlich.

In seinem letzten Kapitel „Conclusion“ untersucht er den Terminus „Islamophobie“, dessen Verwendung er für grundfalsch hält: Eine Phobie sei eine *irrationale* Angst. Angst vor dem Islam sei aber sehr rational. Dabei schlägt er als passenderen Neologismus „Miso-islamic“ („hating what is Islamic“) vor. Wohl nicht zu unrecht wundert er sich, dass im Westen „Kritiker des Christentums geehrt und als kulturelle Helden bewundert werden und niemand auf die Idee käme, sie als ‚Christianophobe‘ zu bezeichnen“, was dem Vorwurf der „Islamophobie“ für Leute wie ihn entspräche.

Als Grund für diese Haltung macht er Hass gegen den Westen und seine Werte aus, wobei er unterstreicht, dass allgemeine menschliche Errungenschaften wie die Emanzipation der Frau, die Gleichstellung rassischer Minderheiten und die Abschaffung der Sklaverei westliche Errungenschaften seien. Im Islam dürften Frauen nicht einen Mann ihrer Wahl heiraten,

und auf Abfall vom Glauben stehe der Tod. So versteht sich auch seine Voraussage am Ende (S. 614): „Wenn nicht ein reformierter, toleranter, liberaler Islam entsteht, wird der Endkampf zwischen dem Islam und der westlichen Demokratie ausgetragen werden.“

Wer bisher ein Kapitel zur Konversion von Muslimen zum Christentum vermisst haben sollte – die Einleitung zu dieser Rezension lässt dies eigentlich erwarten – wird von einer kleinen Ausnahme abgesehen (S. 555) in dieser Monographie nicht viel davon finden, wohl aber in anderen Publikationen von Ibn Warraq. Hier vor allem ist sein Artikel „Fastest Shrinking Religion in the World (die am schnellsten schrumpfende Religion der Welt)“ zu nennen<sup>12</sup>.

Nach verschiedenen Quellen, u.a. der Deutsche Welle und dem britischen Guardian, sollen zwischen 250.000 und 500.000 Iraner zum Christentum konvertiert sein. Zudem sei im Jahre 2000 der libysche Kleriker Scheich Ahman al-Katani auf Al-Jazeera interviewt worden und habe die schier unglaubliche Zahl von 667 muslimischen Konvertiten zum Christentum genannt – pro Stunde, was im Jahr ca. sechs Millionen bedeute. Das Interview sei aber schnell wieder aus dem Netz genommen worden. Die Mehrzahl der Konvertiten in islamischen Ländern können den neuen Glauben natürlich nicht frei bekennen und Gottesdienste können nur in Privatwohnungen abgehalten werden.

In einer früheren Monographie (*Leaving Islam, Apostates Speak out*, 2003) hatte Ibn Warraq auch von größeren Konvertierungswellen in Algerien, vor allem in der (berbersprachigen) Kabylei, berichtet.

Zum Abschluss sei noch erwähnt, dass Ibn Warraq sich zwar selbst als Atheist bezeichnet, aber im Gegensatz zu Richard Dawking in seinem Buch keine Reklame für Atheismus macht, sondern die Fakten lediglich aus der Sicht eines säkularen Humanismus bewertet. In anderen Publikationen hatte er sogar die Kirche(n) und ihren Einfluss auf die westliche Kultur mehrfach verteidigt. Anscheinend hegt er aber auch einige versteckte Sympathien für den Katholizismus, denn in der letztgenannten Monographie hatte er die Antwort von James Joyce, dem irischen Autor des Ulysses, erwähnt, der auf die Frage, ob er nach seinem Abfall vom Katholizismus vorhabe, Protestant zu werden, einen Satz sagte, der zu der am Anfang der Rezension skizzierten Lage passen dürfte: „Ich sagte, dass ich meinen Glauben verloren habe, aber nicht meine Selbstachtung. Was für eine Art Befreiung wäre das, wenn ich eine Absurdität loswürde, die logisch und kohärent ist, nur um sie gegen eine andere einzutauschen, die unlogisch und inkohärent ist.“

Zum Schluss noch ein Wort eines dezidierten Nicht-Atheisten: Die von Ibn Warraq bei seiner Vorstellung von Atheisten der Vergangenheit immer wieder vorgebrachten Argumente gegen den herkömmlichen Monotheismus erweisen sich bei näherer Betrachtung gerade als das Gegenteil. Denn immer wieder wird und wurde von den vorgestellten Atheisten bei den Monotheisten gerade der Glaube daran als besonders unglaubwürdig hingestellt, dass die Welt einen Anfang gehabt und aus dem Nichts erschaffen worden sein soll. Dem wurde dann die eigene Überzeugung gegenübergestellt, dass die vorhandene Materie schon ewig existiert habe und allgemein nichts aus dem Nichts entstehen könne (z.B. S. 31).

Die Urknalltheorie, die im übrigen von dem belgischen Astrophysiker und katholischen Theologen und Priester Edouard Lemaître stammt, beweist sehr wohl, dass die Welt einen Anfang hatte, und die Entstehung von Materie aus dem Nichts kann man leicht bei der sog. „Paarbildung“ im Vakuum beobachten, wo immer wieder und messbar jeweils ein Elektron und sein Antimaterie-Pendant, das Positron, gleichzeitig entstehen (wenn ein energiereiches Proton, das keine Ruhemasse besitzt, vorhanden ist). Das Teilchen-Antiteilchen-Paar kann sich auch wieder gegenseitig vernichten (Annihilation genannt). So unvernünftig wie oft dargestellt („credo quia absurdum“) ist der Glaube an Gott und die Schöpfung nun auch wieder nicht.

---

<sup>12</sup> [https://www.newenglishreview.org/blog\\_direct\\_-link.cfm?blog\\_id=62054&cat\\_id=427&Islam%2DFastest%2DShrinking%2DReligion%2Din%2Dthe%2DWorld%2DPart%2DI](https://www.newenglishreview.org/blog_direct_-link.cfm?blog_id=62054&cat_id=427&Islam%2DFastest%2DShrinking%2DReligion%2Din%2Dthe%2DWorld%2DPart%2DI)

Das Christentum hat Muslimen viel zu bieten, was sie in ihrer bisherigen Religion nicht erlebt haben und was das Potential hat ihr Leben zu bereichern (Nächstenliebe, Vergebung, darstellende religiöse Kunst, sakrale Musik, Weihnachten). Es widerspräche nicht nur dem Missionsgebot der Evangelien, sondern auch meinem Gefühl für Gerechtigkeit, ihnen dieses Angebot vorzuenthalten.